

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 20 (1947-1948)

Heft: 12

Artikel: Meditation als Erziehungsmoment

Autor: Hoppenstedt, Joachim

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850776>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meditation als Erziehungsmoment

Von Dr. Joachim Hoppenstedt, Konstanz

Die Beobachtung in Natur und Welt ist das Grundprinzip menschlicher Erkenntnis. Auf dem Wege der Beobachtung sammelt der Mensch visuell, akustisch aber auch meditativ Momente aus der Erscheinungen Flucht, ordnet sie zu Eindrücken und gestaltet sie zu Elementen von Typik und Dauer. Die Fülle des Daseins, gemessen in den Dimensionen des Sichtbaren und Unsichtbaren, offenbart sich dem, der seine Sinne zu öffnen, sie gleichsam zum Vorhof der Besinnung zu machen versteht. Durch das Tor der Sinne, das Beobachtung heisst, über das gewiss steinige Pflaster dieses Vorhofes der Besinnung dringt menschlicher Verstand zu menschlicher Erkenntnis vor.

Die Methode der Beobachtung und des meditativ-beobachtenden Unterrichts sei an einem Beispiel erläutert, das die sinnliche Wahrnehmung bereits umgesetzt und geläutert in geistige Form zeigt. Der Läuterungsprozess, der auf dem Weg der Beobachtung im Bereich der Natur dem Menschen selbst überlassen bleibt, wird im Bereich des Geistes, im Falle der Dichtung wie überhaupt jeder geistigen Uebung vom Künstler in mehr oder weniger vollendeter Form vorgeleistet. Dem Betrachter bleibt die Nachempfindung, eine Leistung, deren Bedeutung mit der Qualität des Kunstwerks wächst. Wird Nachempfindung dann zu Nachahmung — man verstehe Nach-Ahmung im ursprünglich ritualen Sinn — so wird Beobachtung in der subtilsten Form geübt, die dem Menschen möglich ist.

Es liegt auf der Hand, dass im Bereich der Dichtung Lyrik der Meditation den weitesten Spielraum lässt. Scheiden wir innerhalb der Lyrik dann noch epische und dramatische Formen aus, so ist das lyrische Gedicht, das nach Stimmung, Musikalität, Atmosphäre allein diesen Namen verdient, das beste Mittel, die menschliche Beobachtungsgabe bis in den Bereich der Meditation hinein zu schulen. Das „Abendlied“ des Matthias Claudius sei als Beispiel gewählt, eine Methodologie der Beobachtung, gleichsam jenseits der sinnlichen Wahrnehmung, im geistigen Bereich der Kunst zu ermöglichen. Dieser Versuch, bei Erwachsenen schon nicht ohne Schwierigkeit, kann bei Kindern gewiss nur mit äusserster Behutsamkeit vorgenommen werden. Die Bindung an die Natur ist hier noch ungebrochen und noch nicht durch die Relationen des Geistes gefährdet. Und mag auch die Voraussetzung eines unverbildeten kindlichen Verstandes im Zeitalter neuer babylonischer Sprachverwirrung ein nicht zu unterschätzendes Positivum sein, eine meditatio rerum ist immer nur mit den Dingen, d. h. mit der Natur und nicht wider die Natur, und

stets nur im Einklang mit dem jeweiligen Stand der kindlichen Entwicklung möglich. Schliesslich ist die Voraussetzung jeder Meditation ein geistiges Training, das zu selbständigem Denken befähigt, und bedeutet Erziehung nichts anderes als die Befolgung der Erkenntnis, dass zwischen der Aufnahme des fremden und der Formung des eigenen Gedankens, zwischen receptio und conceptio ein inniges Verhältnis besteht. Der Erfolg des hier zu behandelnden Versuches ist also von zwei Voraussetzungen abhängig: Von dem Grad der Aufnahmefähigkeit des Kindes und seiner Fähigkeit, selbständig zu denken. Es ist ein offenes Geheimnis, dass der Zustand der Jugend, denken wir an den gesamtdeutschen Sprachraum, in beiderlei Hinsicht von ernüchterndem Niveau ist.

Gehen wir in den unteren Klassen bei der Einstimmung von der Stimmung des Bildes aus, so werden ältere Jahrgänge schon eine essentiellere Einführung zulassen. In diesem anspruchsvolleren Falle wäre auf das Ausdrucksmittel der hier in Frage stehenden subtilen Form der Beobachtung, auf die Sprache als Organ dichterischer Meditation einzugehen. Es wäre im Frage- und Antwortspiel zu ermitteln, dass nicht der aufrechte Gang (siehe Strauss, Storch und andere Tiere) und nicht das Gefühl (sind doch die Sinne bei den Tieren zumeist viel stärker ausgeprägt) den Menschen aus der Natur heraushebt. Dass selbst die Sprache in seiner primitivsten Form als reine Resonanz manchen Tieren, so den Affen und Papageien gegeben ist. Demgegenüber muss den Kindern klarzumachen versucht werden, dass die Sprache als Akt des freien Willens die Grenzen jeder résonance pure im naturalistischen Sinne überschreitet und schöpferischer Akt im besten Sinne des Wortes ist. Dass sie Ausdruck und Mass der in Gott determinierten Menschenwürde zu sein vermag, und die metaphysische Verankerung menschlichen Daseins in dem johanneischen „Im Anfang war das Wort“ ihre schlüssigste Formulierung gefunden hat. Dieser metaphysische Schleier wird auch dem einfachsten kindlichen Gemüt durchsichtig, wenn wir Goethe zitieren: „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt, gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.“ In dem grössten Schmerz und der grössten inneren Not, wenn wir vor lauter Qual fast zu sterben meinen, kommt Gott zu uns und redet mit uns. Zuerst sind wir noch stumm, wir lauschen der Stimme in uns, und wenn wir draussen in der Natur sind, klingt vielleicht das Rauschen der Bäume, der Meereswellen hinein. Es ist vielleicht Abend, Dämmerung breitet sich aus, die ersten Sterne

leuchten am Himmel auf. Wir sind mit uns allein und so kann Gott mit uns sein. Aus dem Abgrund von Traurigkeit steigt plötzlich, wie eine Lerche sich aus dem Feld senkrecht in den Abendhimmel emporschraubt, ein Lied voller Seligkeit und Wonne. Mit solchen Worten haben wir die Stimmung geschaffen, in der das Gedicht zu wirken vermag. Nun tragen wir es auswendig vor, gelassen, ohne

grelle Akzente, einzig darum bemüht, das Gedicht, das ja in seiner Zeitlosigkeit von viel stärkerer Vitalität ist als wir selbst, zum Sprechen zu bringen. Nach jedem Zeichen, nach jeder Strophe, in den Zeilen und Worten, ja nicht selten im einzelnen Wort lassen wir den Worten Zeit, gleichsam ihre Zeitlosigkeit zu manifestieren. So bringen wir die Atmosphäre zum Erklingen.

ABENDLIED

von

Matthias Claudius

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar.
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weisse Nebel wunderbar.

Wie ist die Welt so stille
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold.
Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.

Seht ihr den Mond dort stehen? —
Er ist nur halb zu sehen
Und ist doch rund und schön.
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.

So legt euch denn, ihr Brüder,
In Gottes Namen nieder,
Kalt ist der Abendhauch.
Verschon uns, Gott, mit Strafen
Und lass uns ruhig schlafen,
Und unsern kranken Nachbarn auch.

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.

Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergängliches bauen,
Nicht Eitelkeit uns freun.
Lass uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod.
Und, wenn du uns genommen,
Lass uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott.

Durch Einführung und Vortrag ist Sammlung und Darstellung gegeben, der Vorhof der Besinnung gleichsam erreicht. Ordnen, vertiefend gilt es nun, Worte zu explizieren, Schwingungen beim Namen zu nennen. Diese systematisierende Arbeit, den Kindern gewissermassen die Werkstatt des Dichters zu zeigen, ihnen für Augenblicke höchster Konzentration Hammer und Meissel der Sprache an die Hand zu geben, ist ein ebenso schwieriges wie beglückendes Geschäft. Wir schliessen etwa an die letzten Worte der Einführung an: Ein Lied voller Seligkeit und Wonne. Ein Lied, sagen wir, und doch sind es keine Töne, sondern nur Worte. Aber die Worte sind voller Musikalität: Der Mond, die

Sterne, der Himmel, der Wald, die Wiesen, der Nebel. Hier sind ganz einfache Worte aneinandergereiht, ohne Steigerung, ohne besondere Kunstgriffe und doch spüren wir in ihnen den Rhythmus der Gestirne. Die vierte Strophe stellt dann die Beziehung zu den Menschen her: Wie Dämmerung und Nebel die Natur einhüllen, indes im Zenith die Sterne funkeln, so ist der Mensch von Luftgespinsten umgarnt, die Eitelkeit und Stolz ihm überwarfen, während Demut ihn in die Klarheit des Unvergänglichen geführt hätte. Mit der Erwähnung der beiden Pole Uebermut und Demut, zwischen denen unser Leben ausgespannt ist, wird der menschlichen Selbsterkenntnis bis in die Bezirke

der Tagespolitik hinein Tür und Tor geöffnet. Es wird ersichtlich, dass in diesem Bereich Erziehung Rückgewinnung des richtigen Maßstabes bedeutet, eines massvollen Mutes, der zwischen Uebermut und Mutlosigkeit das Gleichgewicht hält. Auf diesem Wege führt die Einsicht, die schon Sokrates hatte: „...und wissen gar nicht viel“ zur Einfalt, „wie Kinder fromm und fröhlich zu sein“.

Auf dieses Bild, die Spiegelung des menschl-

chen Lebens in der Natur und die überall wirkende Symbolik unseres Daseins kommt es an. Gelingt es, den Kindern ein Gefühl für diese Transparenz alles Irdischen zu vermitteln, so ist das Wesentliche erreicht. Von hier aus ergibt sich jedes weitere Verständnis von Einzelfragen, von hier aus vor allem auch das Verständnis für die Transparenz auch der Sprache, die das Organ menschlicher Erkenntnis und jeder Form von Meditation ist.

Frankreich auf dem Wege zu einer bahnbrechenden Schulreform

Vorbemerkung der Redaktion. Frankreich, das auf dem Gebiete der Schule lange Zeit an den alten, starren Unterrichtsformen früherer Jahrhunderte festhielt, hat seine Initiative besonders seit Beendigung des Weltkrieges in hohem Masse dem pädagogischen Gebiet zugewendet und ist im Begriffe grundlegende Reformen namentlich auf dem Gebiete der Elementar- und Mittelschule vorzunehmen. Eine interministerielle Kommission für Erziehungsreformen hat diese Reformen eingehend studiert und in einem ausführlichen Bericht bereits konkrete Vorschläge zur Durchführung formuliert. Man ist übrigens keineswegs bei theoretischen Erörterungen stehen geblieben, sondern hat bereits eine ganze Reihe stattliche Versuchsschulen (Gymnasien, Lyceen) eingerichtet. In diesen Versuchsschulen wird der Unterricht nicht mehr nach dem bisherigen Fachunterrichts-System mit seinem fortwährenden Wechsel der Lektionen und des Unterrichtsstoffes erteilt, sondern ein grosses Hauptthema steht im Mittelpunkt und wird in mehrwöchiger Gemeinschaftsarbeit behandelt. Die Arbeitsmethode entspricht, wenn man bekannte Begriffe verwenden will, — in mancher Hinsicht dem Arbeitsprinzip, sofern man dieses nicht nur auf die manuellen, sondern auf alle Fächer bezieht. Ferner erfolgt eine weitgehende Ausschaltung der Schulbücher zugunsten eigenen Forschens und Beobachtens durch die Schüler.

Das Ganze weist am stärksten Aehnlichkeit mit einem „Arbeitstag“ auf, wie er seit mehr als einem Jahrzehnt im Institut auf dem Rosenberg (St. Gallen) durchgeführt zu werden pflegt und an der Basler Schulausstellung demonstriert wurde. Nur erstreckt sich diese Unterrichtsform nicht auf einzelne Trimestertage, sondern auf Wochen und Monate. Am Congrès d'hygiène scolaire et universitaire, Paris 1947, wurde die französische Schulreform in ihren verschiedenen Aspekten dargelegt. Wir behalten uns vor später noch darauf zurückzukommen. Für heute berichten wir besonders über jene Reformvorschläge, welche die geistig-physische Gesundheit des Mittelschülers fördern sollen. Darüber referierte am erwähnten Kongress Dr. Benoist in einem Vortrag, der den Titel trug: „L'organisation rationelle du travail dans l'enseignement secondaire.“ Herr Dr. Benoist basierte seine Darlegungen auf den Bericht der interministeriellen französischen Kommission für Erziehungsreformen. In diesem wird gannz allgemein verlangt, dass die Erziehungsprogramme der Mittelschulstufe an-

passungsfähiger und weniger enzyklopädisch sein sollten. Hinsichtlich der weiteren Darlegungen Dr. Benoists folgen wir dem Kongressbericht, den Herr Dr. med. H. Wespel, kantonaler Schularzt, Zürich, zuhanden der Kommission Schweizerischer Schulärzte erstattet hat (Vgl. die Zeitschrift „Gesundheit und Wohlfahrt“, Januarheft No. 1, 1948, Zürich):

Der Aufbau der Mittelschulstufe wird getrennt in:

- A. Orientierung 11.—15. Lebensjahr.
- B. Entscheidung 15.—18. Lebensjahr.

Die Stufe der Orientierung (A) wird unterteilt in eine Stufe der Beobachtung, deren Basis in alten Sprachen, „plastischer Erziehung“, in Musik und Handarbeit bestehen soll. Fernere Stufe: Orientierung.

Die Stufe der Entscheidung (B) wird getrennt in Abschlußstudien und Hochschulvorbereitung. Wichtig soll die Persönlichkeitsentwicklung, nicht aber das reine Wissen sein.

Als wohl beste Lösung wird die angelsächsische Mittelschule hingestellt, wo die Hauptfächer auf den Vormittag fallen und der Nachmittag allgemein für Kunstfächer, Handarbeiten und Sport reserviert bleiben soll. Diese ideale Aufteilung sei aber für französische Verhältnisse schon aus äusseren Gründen nicht gangbar: zu wenig Lehrpersonal, keine geeigneten Lokalitäten usw.

Als neues französisches Ziel der Mittelschulreform wird proklamiert:

- a) eine bessere intellektuelle Erziehung (meilleur rendement intellectuel) und
- b) eine bessere Gesundheitsführung.

Das neue französische Ziel ist also durch pädagogische und medizinische Forderungen gekennzeichnet. Vor allem soll das stets wieder beobachtete Phänomen des müden Mittelschülers bekämpft werden. Diese Mittelschülermüdigkeit werde durch die im Verhältnis ihrer Wichtigkeit nachfolgend aufgeführten Faktoren hervorgerufen: